

Die Hex' ist tot, das Märchen auch

SZ 18.6.02

Arne Böges kulturkritische „Hänsel und Gretel“-Inszenierung im Akademietheater

Mit Humperdincks „Hänsel und Gretel“ ist man als Kind zu Weihnachten hochkulturell sozialisiert worden. Arne Böge hat die Märchenoper in drei Bildern im Akademietheater nun als Mittsommeralptraum realisiert: Eine Mutter wird von ihrer aufbegehrenden Tochter umgebracht (überragend: Jennifer Crohns als Mutter und Hexe, Monika Lichtenegger als Gretel). Das Brüderchen (Beate von Hahn) wird im Kampf mit allen Mitteln instrumentalisiert. Die Hexe reitet nicht auf Hänsels Besen, sondern schwingt das Beil: Die Axt im Zimmer ersetzt Klytämnestra den Hausmann. Wie Humperdincks Mutter (die den Sohn gegen Vaters Willen zum Musiker machte) heißt sie Gertrud.

Die spätromantische Instrumentation wurde von David Seaman für ein Salonensemble zur musikalischen Ibsen-Familiendramatik reduziert, die Dirigent Philipp Amelung trotz (gleichsam motivierter) Patzer fest im Takt hält. Humperdinck rettet sich aus der Décadence, in der die allseits beschworene „Armut“ nur noch Wille zur Macht ist. Als Richard Strauss das Werk 1893 in Weimar aus der Taufe hob, entledigten er und Humperdinck sich der Übermutter Cosima. Humperdincks Partitur entpuppt sich als Vorgänger der „Feuersnot“ (Strauss), als kabarettistische Montage aus Wagnerparodien, die sich aus dem knittelnden Chorlon, den schwelgerischen Johannesnachtsmodulationen und der Beckmes-



Überragend: Jennifer Crohns (li.) und Monika Lichtenegger.

Foto: Heiland

serpantomimemusik ebenso speisen wie aus dem „Siegfried“. Die Versprecher der Hexe sagen laut, was Gretel ihr unterstellt, in Mimes Ton, der von Siegfried

„gelöscht“ wird. Der Mimikry-Diskurs verarbeitet Wagners Judenkarikaturen.

Die Ausstattung in kargem Nan-Goldin-Chic (Daria Kornychewa, Hendrik

Scheel) greift dieses Motiv ambivalent auf. Die Hexe landet im Ofen, um die unschuldigen Lebkuchen der Reichsparteitagsstadt wieder ins Leben zu holen. Doch statt Kinderchen drängen hier strickende Seniorinnen wieder ins Leben. Im Mittelpunkt steht ein riesiger Haufen Socken, bei Besenbinders daheim wie auch im Wald, in dem das Sandmännchen als Straßenkehrer haust (märchenhaft und stoisch-komisch: Leonore Laabs). Auch der Vater bringt Socken statt Essen – Alban Lenzen ist halb Brecht-Moritatensänger, halb jüdischer Trödler, der wie später Strauss/Hofmannthals Barak die Schatten-Existenz seines Monster-Weibs verträumt.

Lolita Gretel dominiert ihren Bruder wie Librettistin Adelheid Wette den ihren: Nur unter ihrer Leitung löst sich Humperdinck aus der Schreibhemmung in Wagners Schatten. Das Programmheft liefert noch den Text von Heines „Wallfahrt nach Kevlaar“, woraus Humperdinck ohne Schwester ein utopisches jüdisch-christliches Oratorium buk, in dem er sich als Isaac-Erstgeborener für die Schwester opfert. Die Utopie der familiären Versöhnung, die Böge zu „Abends wenn ich schlafen geh“ ins Zentrum seiner Konwitzschnyhaft überdichten und doch auch schon wieder einen momentanen Mainstream perfekt bedienenden Diplom-Inszenierung stellt, überhöht diesen Gedanken in erregender Balance der Schritte. ANTON SERGL